

PORTRAIT

DAS MÄTHER AS

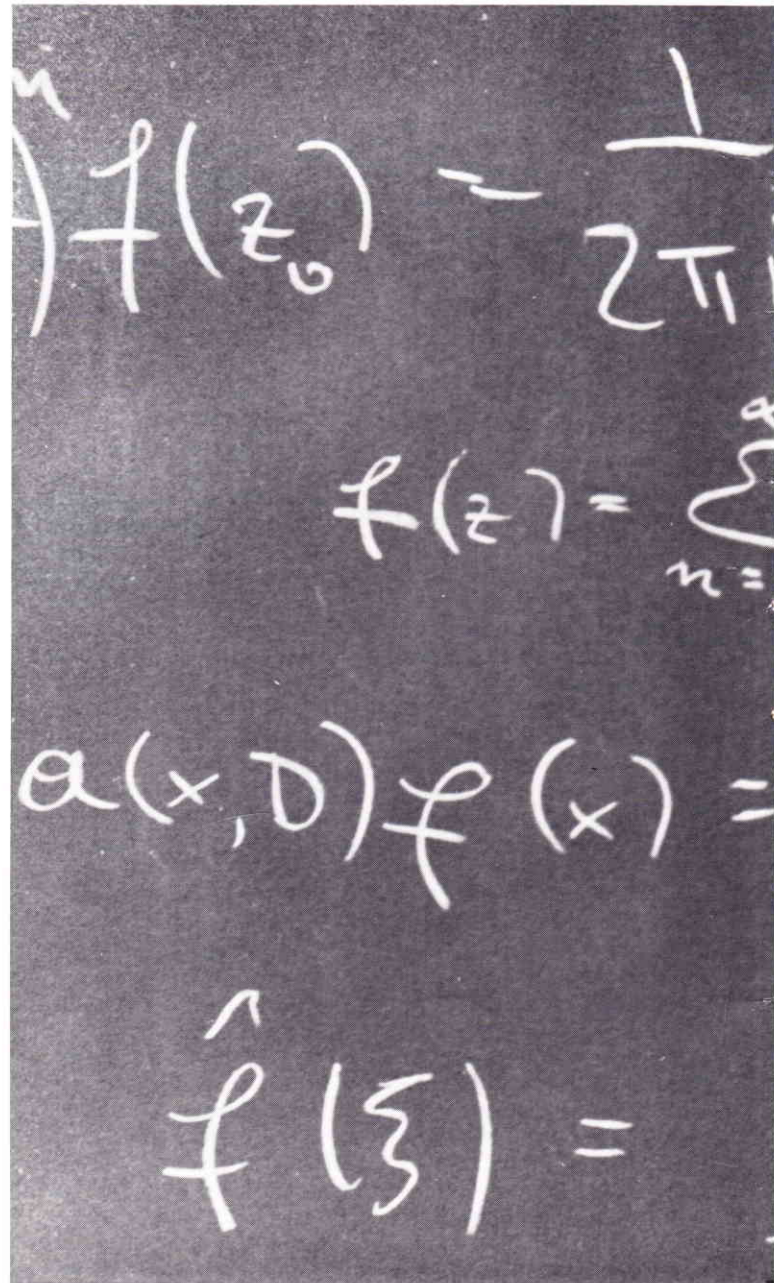
Mit lässiger Hand zaubert er eine komplizierte Formel an die Tafel, hält kurz inne, fügt noch einen Koeffizienten hinzu und meint trocken: „So stimmt's“.
Man darf es ihm glauben, dem jüngsten Doktor von Horchheim: Winfried Kaballo (23).

Den Titel eines Dr. rerum naturarum, genauer gesagt der Mathematik, erlangte der damals noch 22jährige aus der Heddesdorfstraße am 16. 12. 74 in Kaiserslautern. Seine Dissertation beschäftigte sich mit „Holomorphen Semifredholm-Funktionen mit Anwendung auf Differential- und Pseudodifferentialfunktionen“ – ein 59-Seiten-Werk, das mathematischen Normalverbrauchern so verständlich sein mag wie eine altägyptische Hieroglyphenschrift. Für seine Arbeit und die mündliche Prüfung erhielt Winfried Kaballo das Prädikat „summa cum laude“ – mit höchster Auszeichnung. Solche Klassifizierungen und Noten sind für den 23jährigen nichts Neues.

Die Diplomprüfung absolvierte er ebenfalls mit „1“, und sein Abiturzeugnis liest sich wie eine Toto-Zahlenreihe mit Heimsiegtendenz: Deutsch 1, Geschichte 1, Physik 1, La-

tein 2, Griechisch 1, Französisch 1 und natürlich eine „1“ in Mathe. Durchschnittsnote: 1,52914 – exakt berechnet, wie bei Mathematikern eben üblich. Daß der Schnitt nicht noch näher an der Idealnote „1“ liegt, geht auf die „3“ in Sport zurück, die der nicht gerade athletisch veranlagte junge Mann allerdings einer glücklichen Fügung verdankt: Beim Sportabitur verstauchte er sich bei der 3. Übung den Fuß. So blieb dem damals schon schwergewichtigen Pennäler, den beim Felgaufschwung drei kräftige Mitschüler über die Stange bugisieren mußten, „Schlimmeres“ erspart.

Den Weg zum Abitur legte er ohne Assistenz und im Eiltempo zurück. Der ewige Klassenprimus übersprang zwei Klassenstufen und verblüffte Schüler und Lehrer immer wieder durch mathematische und andere Geistesblitze. Mitschüler-Eltern protestierten ge-



gen die Niveauüberhöhung durch den Horchheimer „Wunderknaben“, der nach dem Abitur in Mainz und Kaiserslautern seine Studien in Mathe und Physik absolvierte. Vom 5. Semester an war er Hilfsassistent und erhielt ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes e.V. — eine Förderung hochleistungsträchtiger Studenten. Die Investition hat sich gelohnt. Heute arbeitet der Doktor ohne Hut (diese einst begehrte geistige Trophäe gilt an fortschrittlichen Hochschulen als alter Zopf) als Assistent in Kaiserslautern, veröffentlicht Abhandlungen in mathematischen Fachzeitschriften und erhält Einladungen zu internationalen Kongressen. Auf diesen Ebenen, im täglichen Umgang mit ähnlichen „Typen“, relativiert sich seine Sonderstellung. So jedenfalls empfindet es der Antitänzer und Weinkenner, der für seine

Foto: H. G. Melters

überdurchschnittliche Intelligenz keine andere Erklärung als „Zufall“ findet. An seiner Wiege sang ihm niemand etwas von Sinus und Cosinus oder gar von lokalkonvexen Räumen ins Ohr. Zunächst interessierte er sich als Schüler stark für Geschichte, bis er seine Liebe zur Mathematik entdeckte. „Mathe ist das einzige Schulfach, in dem alles klar ist“, meint er. Mengenlehre-geplagten Eltern und Grundschulern und integral/differential-frustrierten Gymnasiasten wird diese Äußerung nur ein müdes Lächeln abringen. Der leidenschaftliche Doppelkopfspieler aber war und ist fasziniert von der Herausforderung mathematischer Probleme, vom Forschen nach neuen Zusammenhängen. Das Erfolgserlebnis nach einer gelungenen Aufgabenlösung bedeutet eine echte innere Befriedigung — besonders dann, wenn es sich um wirklich neue, nicht nur nach-

vollzogene Einsichten handelt. So was passiert natürlich nur selten. Auf der Penne gelang ihm einmal der Nachweis für die Teilbarkeit einer Zahl durch „7“. („Eine sehr verzwickte Angelegenheit — Probieren war stets einfacher.“) Neueren Datums ist ein genialer Einfall, mit dem er eine 20seitige komplizierte Beweisführung auf eine halbe Seite reduzierte. Ca. 40 Stunden arbeitet der Noch-Junggeselle an der Uni in der Barbarossastadt, hält Vorlesungen und Übungen und beschäftigt sich mit mathematischen Funktionen in unendlichen Dimensionen. Das Wochenende verbringt er meist zu Hause. Er schätzt Beethoven, hat keine Ahnung von Beat, Pop und Rock und fährt gerne Auto. Den Führerschein schaffte er erst im zweiten Anlauf — und bestätigte so die Theorie, daß Autofahren und Intelligenz nur bedingt korrespondieren. Seinen Schulkameraden aus

Horchheimer Zeiten galt er als Einzelgänger und als wenig kontaktfreudig. In seinem heutigen Wirkungskreis fühlt er sich sozial voll integriert. Der FCK-Fan hält nichts von Vereinszugehörigkeiten, seine eigene sportliche Aktivität beschränkt sich auf Tischtennis und Schwimmen. Kirmes und Karneval mag er nicht besonders, da er nicht auf Kommando fröhlich sein will.

Seine berufliche Zukunft steht im besten Sinne offen. In wenigen Jahren wird er wohl eine ordentliche Professur erhalten. Winfried Kaballo möchte sich da aber nicht festlegen. Er hält diesen Gedanken für etwas, „was zu beweisen wäre“ — quod esset demonstrandum, wie man unter Mathematikern sagt. Bei normalem Lauf der Dinge: Der Doktor aus der Heddesdorfstraße wird es. ●

Hans Jürgen Leichum

